

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Reklameteil 2.00 M.

Ein deutsches Mahnwort an die Entente.

Enver Pascha neueste Rolle.

Eine sehr interessante, allerdings zunächst noch nicht bestätigte Nachricht aus Moskauer Quelle will wissen, daß der bekannte jungtürkische Führer und große Englandfeind Enver Pascha auf Wunsch Lenins und Trotskis zum Oberkommandierenden der bolschewistischen Truppen, die gegen Indien marschieren, ernannt worden sei. Es wären ihm, so heißt es weiter, alle bolschewistischen Kontingente in Persien, Afghanistan und Transkaukasien unterstellt worden u. sein Hauptquartier befände sich in dem aus dem russisch-türkischen Kriege von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannten Smolensk. Man erinnert sich wohl noch der Nachrichten, denen zufolge Enver Pascha sich in Deutschland aufgehalten habe und in Danzig dem Zugriff der Entente nur mit geringer Not entzündet sein sollte. Eine exakte Bestätigung war auch hier nicht zu erlangen, dagegen wurde in immer bestimmter Form gesagt, daß der vielumstrittene Türkengeneral nach Sowjet-Russland geflüchtet sei. Eigentlich wäre ja der Weg von der Türkei nach Russland näher als der Umweg über Deutschland gewesen, aber wer will wissen, ob Enver Pascha, der bekanntlich auf der berühmten Auslieferungsliste einer der ersten Plätze einging, nicht fürchten mußte, in Persien oder einem der anderen östlichen Grenzländer ein erhebliches Risiko der Entdeckung zu laufen. Jedenfalls stünde, wenn sich die Nachricht von der Bestellung mit dem Oberkommando gegen Indien bewahrheiten sollte, das eine fest, daß der bolschewistische „Befreiungskrieg“ durch ihn ein bedrohliches Gesicht bekommen würde. Es haben sich zahlreiche Kritiker gefunden, die erklären, Enver Pascha würde maßlos überhaupt. Ihnen ist entgegengehalten worden, daß seine Leistung in der Chrenaita, wo er sozusagen aus dem Nichts heraus einen für die Italiener sehr beschwerlichen und erfolgreichen Guerillakrieg zu entfesseln wußte, immerhin nicht unerheblich war. Er hatte seinerzeit geglaubt, sein Vaterland durch den Anschluß an Mitteleuropa retten zu können, und er durfte seinen Erfolg in erster Linie gerade England zuzuschreiben. Andererseits ist auch an der Ernsthaftigkeit der Drohung der Sowjetregierung, die mohammedanische Welt gegen England zum Kampfe aufzututzen, nicht zu zweifeln. Hier vereinigen sich also zwei Kraftfaktoren, die zusammen eine nicht unbedenkliche Gefahr für die indische Herrschaft Englands darstellen, und man wird daher gerade Großbritannien alles daran setzen, sich Gewissheit darüber zu verschaffen, ob der „Napoleon der Jungtürken“ in der Tat die rote Fahne des Aufstands ergriffen hat.

Eine deutsche Kohlennote.

Protest gegen die Sperrung der ober-schlesischen Kohlensendungen an Deutschland
Berlin, 8. September. (WTB.) Die deutsche Friedensdelegation in Paris überreichte der Friedenskonferenz folgende Note:

Berlin, 1. September.
Unter rücksichtslosen Eingriffen in die Versorgung der deutschen Kohlenverbraucher setzte die deutsche Regierung alles daran, um die in Spaß übernommenen Kohlensicherungsverpflichtungen zu erfüllen. Ihre Bemühungen waren bisher von Erfolg gekrönt. Die täglichen Lieferungszahlen des Monats August lassen erhoffen, daß das Lieferungsziel in diesem Monat erreicht werden wird.

Die deutsche Regierung hält sich jedoch für verpflichtet, die Aufmerksamkeit der verbündeten Regierungen mit allem Nachdruck darauf zu lenken, daß ihr die Erfüllung der von ihr eingegangenen Verpflichtungen unmöglich gemacht wird, wenn die Kohlenproduktion, die ihr zur Zeit der Verhandlungen von Spaß zur Verfügung gestanden hat, eine Einschränkung erfährt. Diese Voraussetzung ist durch die immer ernster werdende Lage in Oberschlesien eingetreten. Während die mit den Vertretern der Bergarbeiterorganisationen vor kurzem in Oberschlesien geführten Verhandlungen volles Verständnis der Bergarbeiter für die überaus schwierige Lage Deutschlands und ihre Bereitwilligkeit erkennen ließen, durch Mehrarbeit die oberschlesische Kohlenförderung zu steigern, bewirkten die augenblicklichen Vorgänge in Oberschlesien, daß im Gegenteil die Kohlenproduktion erschreckend gesunken ist und daß von dem Deutschland belassenen Anteil an der oberschlesischen Kohlenförderung nur noch verschwindende Mengen nach Deutschland gelangen.

Ein Ersatz dieser Fehlmengen durch weitere Kürzung der Inlandsversorgung ist nicht möglich. Der deutschen Regierung ist durch die Bestimmungen des Friedensvertrages jede Möglichkeit genommen, ihrerseits für die Befestigung der Grundlage des Rückganges der oberschlesischen Steinkohlenförderung Sorge zu tragen. Sie bekennt sich daher, an die verbündeten Regierungen nochmals die dringende Bitte zu richten, unverzüglich die in den deutschen Noten vom 21. und 25. August geforderten Maßnahmen zu ergreifen.

Nach gestern eingegangenen telegraphischen Meldungen soll die interalliierte Kommission die Kohlensendungen aus Oberschlesien überhaupt gesperrt haben.

Wie die deutsche Delegation in Spaß dargelegt hat und die dortige Konferenz durch den Mund des Ministerpräsidenten Lloyd George und des Präsidenten der Konferenz de la Croix ausdrücklich anerkannt hat, ist die Ausführung des Kohlenabkommens vom 16. Juni 1920 abhängig von der ausreichenden Belieferung Deutschlands mit oberschlesischer Kohle.

Das Ränkespiel in Oberschlesien.

Der „unparteiische“ General Le Rond.

Breslau, 9. September. Der „Bresl. Morg.-Btg.“ wird aus Beuthen geschrieben: In dem

Appell der deutschen politischen Parteien an General Le Rond wird die Tatsache festgestellt: „Solange dieser Aufstand dauert, hat kein französisches Gewehr auch nur einen Schuß auf die Rebellen abgegeben.“ Daz das nicht geschehen würde und niemals geschehen wird, war von vornherein allen Kenntern der oberschlesischen Frage klar, die wußten, daß General Le Rond mit dem bestimmten Auftrag seiner Regierung nach Oberschlesien gekommen ist, unter allen Umständen für die Abtretung des Landes an Polen zu sorgen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker besteht für die französische und polnische Regierung nicht und die Volksabstimmung ist daher für sie eine läufige Spiegelerei. Schon vor der Besetzung Oberschlesiens, als das Deutschtum die Ausführung der Besetzung durch Amerikaner stürmisch verlangte, wurde darauf hingewiesen, daß bei einer französischen Besetzung Oberschlesiens die Polen die sogenannten „fertigen Tatsachen“ schaffen würden, wenn nur recht naive Genüter davon glauben, daß die Franzosen auf die Polen schießen.

Für die Annahme liegen jetzt vollständige Beweise vor. Die Franzosen, die Oberschlesien schützen und die Neutralität aufrecht erhalten sollen, stehen Gewehr bei Fuß den aufständischen Polen gegenüber da und dulden es, daß die Insurgenten die schaurlichsten Untaten am Deutschtum verüben. Ja, noch mehr: sie haben den Polenaufstand geradezu begünstigt. Einen besonders eindrucksvollen Beweis für die Parteilichkeit der Franzosen und insbesondere des Generals Le Rond liefert folgendes Dokument, das uns der Zufall auf den Tisch spielt:

Interalliierte Regierungs- und Plebisitik-Kommission für Oberschlesien.

Nr. 96 R. IV J. M.

Oppeln, den 29. August 1920.

(secret)

An die Herren

Französischen Kreisontrolleure!

In Anbetracht der langsam wachsenden Erregung in der deutschen Bevölkerung in Oberschlesien halten wir es für nötig, die Herren Kreisontrolleure darauf aufmerksam zu machen, daß es sich empfehlen wird, die Überwachung und die Aktion zur Wiederherstellung der Ruhe bezw. zur Entwaffnung der irregulären polnischen Truppen mit mehr Stärke auszuführen, um der Wiederholung solcher Fälle, wie sie in Kattowitz und Beuthen wußt sind, entgegenzuwirken. Es wird auch darauf zu achten sein, im Falle von Mitteilungen irgendwelcher Art an gewisse Seiten (T. d. C. Hindenburg) mehr Klugheit und Vorsicht anzuwenden. Nicht zu vergessen aber sind die ergangenen Anweisungen über die Stellungnahme gegenüber den polnischen Organisationen im Falle eines Zusammengehens und über dessen Wirkung nach außen (O. c. 93 — 1. 27. VIII. 20). Bei den ausgetragenen Differenzen im Zusammenarbeiten mit den Herren Mitgliedern der italienischen Delegation ist besonders darauf zu achten, daß die

Nichtbeachtung der für die Aufstellung der Polizei erfolgten Vorschriften in nicht zu großer Zahl erfolgt. Es muß in jedem Fall ein bestimmtes Maß von Gleichstellung innergehalten werden, damit das Prestige der interalliierten Kommission keinen Schaden erleidet. Nach stattgefunden er Rücksprache mit den Leitenden polnischen Stellen erfolgen Direktionen bezw. Anweisungen für die weitere Behandlung der noch kommenden Ereignisse.

Von dieser Anweisung unberührt bleiben die offiziellen Tagesberichte.

gez. Caput, gez. De Rond,
Dir. des Milit.-Dep. Präz. der Int. Comm.
Also: Die Neutralität des Präsidenten der interalliierten Kommission De Rond ist nur Schein, das gibt er selbst zu. Und seine Anweisungen und Anordnungen erfolgen „nach stattgefunder Rücksprache mit den leitenden polnischen Stellen“.

Wenn nun die Franzosen die oberschlesischen Städte räumen und der neue Polenputz kommt, dann weiß man, was geschehen wird. Oberschlesien ist unter der Heuchelei des Selbstbestimmungsrechtes der Böller elend verraten worden.

Wer wird es retten?

Der bevorstehende Polenputz.

Kattowitz, 8. September. Man rechnet mit dem Ausbruch des neuen Polen-Aufstandes für den 15. September. Das polnische Vorgehen soll sich diesmal nicht allein gegen die deutsche Bevölkerung, sondern auch gegen die italienischen Besatzungsstruppen richten.

Andauernde Verhandlungen in der Autonomiefrage.

Berlin, 8. September. Die Reichsregierung und auch die Preußische Regierung beschäftigen sich, wie die „Nat-Ztg.“ wissen will, andauernd mit der oberschlesischen Autonomiefrage, ohne zu beide Teile befriedigenden Ergebnissen zu gelangen. In der preußischen Regierung scheint man die Absicht zu haben, Oberschlesien die provinzielle Autonomie zu verleihen bei Sicherstellung der sprachlichen und nationalen Minderheiten. Soweit das Blatt unterrichtet ist, wollen sich auch die Führer der deutschen Parteien in Oberschlesien mit einer provinziellen Autonomie unter den genannten Bedingungen und Sicherheiten zufrieden geben, und es gehen die Reichsregierung und die preußische Regierung in dieser Frage gemeinsam vor. Man rechnet, daß es gelingen wird, die Frage der oberschlesischen Autonomie bis zum Ende des Monats endgültig zu regeln.

Bevor aber die beiden Regierungen die Autonomie-Erklärung aussprechen, werden sie dem Auswärtigen Ausschuß der Reichsregierung Gelegenheit geben, zu dieser für die äußere und innere Politik so wichtigen Frage Stellung zu nehmen. Die Zeit der Einberufung steht noch nicht fest, doch glaubt man, daß die nächste Sitzung des Auswärtigen Ausschusses schon Mitte September stattfinden wird.

Erfindungen der polnischen Presse.

Kattowitz, 8. September. Die widersprechenden Nachrichten über die Haltung der Regierung in der Autonomiefrage haben in Oberschlesien Beunruhigung hervorgerufen. Die polnische Presse macht diesen Umstand agitatorisch aus, indem sie behauptet, daß der Ausschuß ihr auswärtige Angelegenheiten in der Autonomie-Frage beschlossen habe, daß Oberschlesien bei Deutschland keine Autonomie erhält. Demgegenüber wird festgestellt, daß diese Nachrichten natürlich auf freier Erfüllung beruhen.

Der polnisch-russische Krieg.

Die militärische Lage.

Königsberg, 8. September. Lagebericht. Im Gebiet von Suwalki, nördlich von Solotta, und bei Kamionka-Bitowst östliche Kampfhandlungen. In der Gegend von Grubeschow hält die polnische Verfolgung der Armee Budienky an. Ostlich von Demberg dehnen die Polen die Angriffsfront weiter nördlich aus und überschritten zwischen Kamionka und Busz den Bug. Gegenangriffe der Bolschewisten bei Busz und Krasno wurden abgewiesen. Dagegen mußte die polnische Front zwischen Chodorow und Rohithu zurückgenommen werden.

Englands Stellung zu Wrangel.

Moskau, 8. September. (Durch Funkspruch.) Kamenew hat sich an Lloyd George mit der Frage

gewandt, wie die englische Regierung sich nach Anerkennung Wrangels durch die französische Regierung zu ersterem verhalte, ob England vielleicht für die Angriffe Wrangels verantwortlich sei, und ob England sich vielleicht verpflichtet fühle, in anbetracht seiner früheren Schritte zugunsten Wrangels neue Maßnahmen zu seiner Unterstützung zu ergreifen. Lloyd George erwähnte bestimmt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die Kampfhandlungen in Ost-europa zu beenden und nur die persönliche Sicherheit der in der Krim befindlichen Truppen und Flüchtlinge garantieren wolle. England habe nie die Absicht gehabt, die Krim von Sonderupland zu trennen oder sich über Wrangel die Herrschaft über die Krim vorzubehalten.

Hannover bis zum 31. Dezember 1914 eingeraumt hatte. Infolge des Krieges konnte die französische Gesellschaft ihr Recht, die Funkstation Gilwee zu übernehmen, nicht ausüben, so daß die vertraglich festgestellte Optionsfrist erstrichen ist. Unter Berufung auf § 299 des Friedensvertrages hat jedoch Frankreich die deutsche Regierung von dem Wiedertritt des fraglichen Vertrages verständigt und die französische Gesellschaft hält sich für berechtigt, gegen Entschädigung die deutsche Großstation zu übernehmen.

Durch diese Sachlage kam die Reichstelegraphenverwaltung, ohne deren Kenntnis 1912 den Franzosen durch eine Privatvereinbarung ein in die deutschen Verkehrsinteressen eingreifendes Recht eingeräumt worden ist, in eine außerordentlich schwierige Lage, da die Großfunkstelle Gilwee inzwischen in den öffentlichen Elektrographenendienst eingestellt worden ist. Das Reichspostministerium ist in Gemeinschaft mit den übrigen Reichsministerien in eine Untersuchung des Vorfalls, der auch noch das Reichskabinett beschäftigen dürfte, eingetreten, und hofft, daß auf dem Wege von Verhandlungen mit der französischen Gesellschaft die dem deutschen Verkehr drohende ausländische Kontrolle noch in letzter Stunde abgewendet werden kann.

Rudolf Mosse †.

Berlin, 8. September. Im Alter von 77 Jahren ist heute 1/2 Uhr auf seinem Rittergut Schenckendorf bei Berlin der Verleger Rudolf Mosse gestorben.

Am 8. Mai 1843 in Grätz, in der Provinz Posen, als Sohn eines Arztes geboren, besuchte er bis zu seinem 15. Jahre das Gymnasium in Lissa i. P. Aus dem Gräzer Hause gingen noch 12 Söhne hervor, die es alle im Leben weit gebracht haben. Nach einer Lehrzeit in Posen kam Mosse nach Berlin als Buchhändler in die Hilfe, wo er in verschiedenen Verlagen tätig war, auch bei der Buchhandlung des „Kladderadatsch“, Hofmann u. Co. Nach einer weiteren Tätigkeit in Leipzig, wo er sich zuerst mit dem Inseratengeschäft abgab, indem er der „Gartenlaube“ einen Anzeigenteil angliederte, machte er sich 1867 selbständig und gründete in Berlin die erste deutsche Zeitungs-Announce-Expedition. Im Jahre 1871 begründete er das „Berliner Tageblatt“, dem er nach einander die „Berliner Morgenzeitung“, „Volkszeitung“, die „Wochenausgabe des Berliner Tageblattes“ und zahlreiche Fachblätter folgen ließ.

Mosse war Ehrendoktor der Heidelberg Universität. Er hat sich auch durch zahlreiche Stiftungen, Krankenhäuser, Kinderheime u. dergl. bekannt gemacht. Berühmt war seine großartige Sammlung moderner Gemälde und Skulpturen in seinem Hause am Leipziger Platz, dem ehemaligen Palais der türkischen Botschaft. Die Sammlung enthielt besonders zahlreich Biedermeier und andere moderne Meister, und wurde jederzeit von ihrem Besitzer der Öffentlichkeit in liberalster Weise zugänglich gemacht.

Hochwasser-Katastrophe im Donaugebiet.

Linz, 8. September. Im Gebiete der Nebenflüsse der Donau ist infolge des anhaltenden Regenwetters der letzten Tage Hochwasser eingetreten, das besonders längs der Enns und der Traun große Verheerungen angerichtet hat. Sämtliche niedrig gelegenen Ortschaften an diesen Flüssen sind überflutet. Brücken sind weggerissen und der Verkehr auf den Straßen und Eisenbahnen ist lahmgelegt. Ebensee mit seinen Salinen und Teile von Gmunden, Tiefenbach und Hallstatt stehen unter Wasser, die Donau steigt ununterbrochen. Der gesamte Dampfschiffverkehr zwischen Wien und Linz ist eingestellt. Der angerichtete Schaden ist überall sehr groß.

Die Salzach hat die Salzburger Vororte Nonn und Lehen überflutet. Aus dem Lebenschwemmungsgebiet vom Pinzgau bis Oberndorf werden vielfach Brücken einstürze, Straßen- und Dammbrüche, sowie Störungen im Eisenbahnbetrieb gemeldet. Der Schaden ist enorm. Der Regen dauert noch leicht an.

München, 8. September. Aus allen Teilen Südbayerns laufen Nachrichten über Hochwasserschäden ein, die der Inn und

die Salzach angerichtet haben. In Mühldorf, Wasserburg und anderen an ihren Ufern gelegenen Orten wurde schwerer Schaden angerichtet. Die Bahnen sind vielfach unterbrochen, ganze Dörfer und Stadtteile stehen unter Wasser. In Mühldorf und Erding werden Häuser fortgerissen, wobei auch Menschenleben zu beklagen sind. Auch Lech, Wertach und Iller sind weiter gestiegen. Die Eisenbahn Augsburg—Ingolstadt ist unterbrochen. Die Isar mit ihren Nebenflüssen führt gewaltiges Hochwasser. Der in ihrem Flusgebiet angerichtete Schaden geht in die Millionen.

Eine spätere Meldung besagt: Die starken Regenfälle im Gebirge und die örtlichen Wolkenbrüche auf der bayerischen Hochfläche haben gestern aufgehort. Der Oberlauf des Iller, Lech und der Isar sind seit gestern im Abnehmen. In der Isar hat die größte Hochwasserwelle München gestern abend um 10 Uhr mit 3,90 Meter Pegelstand passiert. Im Unterlauf der Flüsse an der Donau dauert das katastrophale Hochwasser fort. Am Inn und an der Salzach wurde der Höchststand von 189 Zentimeter fast erreicht. Die Salzach zeigte heute früh ziemlich raschen Rückgang. Die Donau hatte heute vormittag bei Passau bei ständigem Zunehmen von 10 Zentimetern bereits 790 Zentimeter erreicht.

Das Erdbeben in Italien.

Basel, 8. September. Die schweizerischen Blätter bringen Nachrichten von der italienischen Grenze, wonach die Erdbeben anastrophie, die am Dienstag vormittag zwischen 7 und 8 Uhr das italienische Küstengebiet von Toscana heimsuchte, außerordentlich folgenschwer gewesen ist. Die Erdstöße dauerten in kurzer Aufeinanderfolge minutenlang und führten bei Sorli zum Einsturz von Gebäuden und Kirchen. 8 Dörfer sind zum größten Teil zerstört. Unter den Trümmern liegen hunderte von Opfern, deren Bergung große Schwierigkeiten bereitet. Eine umfangreiche Hilfsaktion wurde sofort eingeleitet. Der König spendete eine große Summe für die Hilfsbedürftigen und eilte selbst in das Verstörungsgebiet.

Eine weitere Meldung besagt, daß namentlich im Marmorgebiet von Carrara schwerer Schaden entstanden ist. Fünf Arbeiterdörfer wurden verschüttet. 20 Tote und gegen 100 Verletzte sind bisher geborgen. Die Bevölkerung kampft im Freien. Die Stadt Rivercaglio ist teilweise zerstört. Die Kirche ist eingestürzt. Mehrere Dörfer in der Umgegend sind dem Erdbeben gleichgemacht. Truppen aus Florenz und Spezia sind zur Hilfeleistung nach der Erdbebenzone abgegangen, insbesondere alle verfügbaren Aerzte.

Nach einer Havasmeldung wurden auch Marokko und die algierische Küste von einem heftigen Erdbeben heimgesucht.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Amtliche Versteuerung der Margarine.

Die "Schles. Zeit." schreibt: Seit mehr als einem Monat ist der Handel mit Margarine frei. Die Freigabe erfolgte kurz vor dem 1. August, und es war für die Fabrikation und den Handel nicht leicht, sich so schnell neu einzustellen. Aber man darf heute sagen, daß es gelungen ist. Über die Beschaffenheit der Ware ist nicht mehr gegründet worden. Der Verbrauch, der sich der Kriegsmarke gegenüber außerordentlich zurückhaltend zeigte und diese Zurückhaltung so weit trieb, daß sich bei den Fabriken und den amtlichen Verkaufsstellen große Lager anhäuften, hat lebhaft eingefest und ist dauernd lebhaft geblieben. Trotz mancher amtlicher Ablehnungen sind in den letzten vier Wochen noch große Posten alte Kommunalware in den freien Handel gedrungen, und es gibt auch in Schlesien einzelne Stellen, die noch alte Kommunalware abzugeben haben. Das ist aber nur das letzte Wetterleuchten des bösen Gewitters, das die Zwangswirtschaft über die Verbraucher brachte.

Noch nicht frei ist jedoch der Einstrom der Rohstoffe. Die Fabrikation muß die im Besitz des Reiches beständlichen Rohstoffe abnehmern. Die Abnahme erfolgt auch sehr langsam. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Menge der zur menschlichen Ernährung tauglichen Rohstoffe geringer ist, als angenommen wurde, und daß mit der fortwährenden Zeit immer mehr Rohstoffe der Seifenfabrikation überwiesen werden müssen. Von den Vorräten des Reichsausschusses ist ein großer Teil verkauft oder zur Rationierung gegeben worden, und die noch vorhandenen, das sind etwa 15 000 Tonnen, reichen bis Ende Oktober. Die Frage der Rohstoffbeschaffung ist daher dringlich geworden, umso mehr, als aus den vorhandenen Beständen immer noch Unbrauchbares ausgeschieden werden muß. Schwer lastet auch auf der Industrie die Sorge der Kohlenbeschaffung, und die Versorgung der Werke

die das wichtige Fährungsmittel herstellen, ist durchaus nicht gesichert. Zudem sind die Verträge noch von Streit bedroht; in einer Stadt ist bereits ein Ausstand ausgebrochen.

Zu diese immerhin nicht sorgenlose, von allerlei Gefahren umdrückte, aber doch im allgemeinen im Aufsteigen befindliche Entwicklung ist nun in den letzten Tagen ein neuer staatlicher Eingriff gekommen, indem das Reichsnährungsministerium in Berlin durch den Finanzminister die Preise für Rohstoffe öffentlich und gegen jede Verabredung erhöht hat. Die Preise für Margarine müssen daher um etwa 1,50 Pfund für das Pfund herausgesetzt werden. Diese von der Regierung veranlaßte Heraufsetzung der Preise hat das Publikum noch den Nachwirkungen der Zwangswirtschaft zu verdanken. Die Verluste, die das Reich schon während der Zwangswirtschaft hatte, steigern sich von Tag zu Tag dadurch, daß immer mehr Rohstoffe schlecht werden. Diese Verluste glaubt der Finanzminister nicht tragen zu können, und er hat sie auf das Publikum abgewälzt.

Es ist notwendig, diese Gründe für die Preis erhöhung öffentlich festzustellen, weil sich die Preisbewegung im freien Handel, wie sich jedermann in den letzten Wochen überzeugen konnte, durchaus nach unten bewegte. Trotz des wieder verschlechterten Standes unserer Marktwährung im Auslande wäre eine Preis erhöhung bei freiem Einkauf auch heute noch nicht möglich gewesen.

* Hygienische Ausstellung in Waldenburg. Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden und die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten haben hier im "Schützenhaus" eine Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten veranstaltet, die heute mittag 12 Uhr durch den Bürgermeister Dr. Wiedner in Gegenwart des Landrats, der Vertreter der städtischen Behörden, der Schulen, der Presse und zahlreicher Aerzte eröffnet wurde. Der Bürgermeister führte in seiner Ansprache aus, daß besonders durch den Krieg die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten einen starken Rückgang erlitten habe, da die polizeilichen Maßnahmen nicht in dem früheren Umfang durchgeführt werden konnten, dann aber auch durch die allgemeine Lockerung der Sitten. Man rufe nun wieder stärker nach polizeilichen Maßnahmen, aber das Hauptmittel zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten seien nicht derartige Maßnahmen, sondern die Aufklärung durch Wort, Bild und figurliche Darstellung. Diesem Zwecke diene auch die Ausstellung in Waldenburg, die er namens des Komitees für eröffnete erklärte. — Der Eröffnung folgte eine Besichtigung der interessanten Ausstellung, wobei Kreisarzt Dr. Hübner die Führung übernahm.

* Schlesischer Verband evangelischer Arbeitervereine. Aus Anlaß des Kongresses für innere Mission hatte der Verbandsvorstand des Schlesischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine für Montag den 6. September nach Breslau eine Tagung der Verbandsvereine einberufen, die von 46 Vereinen durch 84 Vertreter besichtigt war. Dergleichen waren die kirchlichen Behörden, der Provinzial-Synodalvorstand und das Konistorium vertreten. Die Versammlung wurde an Stelle des abwesenden Vorsitzenden Pastor prim. Spaeth durch den stellvertretenden Vorsitzenden Pastor prim. Müller mit Gebet eröffnet. Nach Begrüßung der Erwähnten, besonders der Gäste, wurden die einzelnen Berichte abgegeben, an die sich eine lebhafte Aussprache anschloß. Aus den Berichten war auch in diesem Jahre ein gutes Vorwärtschreiten der Bewegung zu erkennen. Sowohl das Verbandssekretariat als auch das Bezirkssekretariat Hirschberg und das neu geschaffene oberösterreichische Sekretariat konnten von guten Erfolgen ihrer Arbeit berichten. Verbandssekretär Sander war in diesem Jahre an 50 Tagen unterwegs und hat 31 Vereine besucht; außerdem nahm er in Breslau und außerhalb an 118 Konferenzen und Versammlungen teil. Das Postbuch verzeichnet einen Ausgang von rund 3500 Poststücken seit Beginn des Jahres.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Eichendorffs handschriftlicher Nachlaß.

Die in Neutitschein (Mähren) erscheinende "Deutsche Volkszeitung für das Reihländerland" brachte kürzlich aus Siedlitz folgenden Bericht über einen wertvollen Fund: Wie viele Wanderer, die unsere Gemeinde durchschreiten, gehen achtzig an dem beschiedenen Schloßpark vorüber, das abseits von der Straße inmitten eines stillen Gartens liegt. Und doch ist es eines Blicks und einer Erinnerung wert, denn durch Jahrzehnte hat hier während der Sommermonate Josef v. Eichendorff gewohnt. Vor 30 Jahren ist sein Sohn von hier verzogen, und seit mehr als 10 Jahren ist das Schloß ganz unbewohnt. Nur einige Einrichtungsstücke waren von der alten Herrlichkeit übriggeblieben. Als diese vor einigen Tagen in einen anderen Wohnraum geschafft werden sollten, mochte man die unangenehme Wahrnehmung, daß die Überzüge der Möbel gestohlen waren, und daß ein fest verschlossener Koffer an der Seite aufgebrochen war. Man vermutet, daß die im Herbst im Schloß eingekwartierten Soldaten die Täter waren. Aus dem Koffer fielen verschiedene Schriften heraus, die bei näherer Durchsicht als die ersten Handschriften zahlreicher Lieder, Gedichte, Abhandlungen, auch der Erzählung "Aus dem Leben eines Taugenichts" u. a. m. erkannt wurden. Von dem wertvollen Fund wurde der Entdecker des Dichters, der preußische General z. D. Herr Hartwig von Eichendorff, der zurzeit in Neutitschein weilt, verständigt, der bereits alle die Handschriften übernommen hat. Die Nachkommen des Dichters hatten nach diesen Schriften schon seit Jahren in verschiedenen Orten vergleichlich gesucht. Ob nicht die eben erwähnte Dichtergesellschaft schon einen Teil vernichtet hat, wird man freilich kaum feststellen können. Immerhin ist der Fund in seinem jetzigen Umfang für alle Berehrer der Eichendorffschen Dichtungen von großem Wert.

Letzte Telegramme.

Die Unerfüllbarkeit

der Kohlenverpflichtung.

Berlin, 9. September. Zu der deutschen Note über die Unerfüllbarkeit der Kohlenverpflichtung aus dem Spaer Abkommen sagt der "Lok.-Ausz.": Die Darlegungen sind unstrittig richtig. Der Gedanke liegt außerordentlich nahe, daß die Nichtlieferung Deutschlands mit oberösterreichischer Kohle die Erfüllung unserer Lieferungspflicht an Frankreich bereits unmöglich gemacht hat oder daß man mindestens mit einer solchen Möglichkeit ernsthaft rechnet. Tritt sie ein, so wird zu sagen sein, daß die Franzosen durch ihr Verhalten in Oberschlesien die Kohlenlieferungen an sich selbst sabotiert haben. Hoffentlich geschieht von der Reichsregierung das Erforderliche, um diesen unlängen Zusammenhang der Welt und der Entente in die Künste zu hänem, ehe etwa Frankreich die üblichen Verleumdungen über deutsche Wortschlichigkeit anzustimmen vermag.

Bessere Brotversorgung.

Berlin, 9. September. In der Konferenz der Ernährungsminister am 1. September wurde über einen Antrag des bayerischen Ernährungsministers abgestimmt, die tägliche Brotration vom 1. Oktober ab auf 260 Gramm zu erhöhen und den Ausmahlungssatz des Brots getreides spätestens vom 15. September ab auf 80 Prozent herabzusetzen. Bei der Abstimmung entschied die Mehrheit sich sowohl für die Erhöhung der Brotration, als auch für geringere Ausmahlung. Die Festsetzung der Brotration und des Ausmahlungssatzes obliegt dem Direktorium und dem Kuratorium der Reichsgetreidestelle, die die Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft einzuholen haben.

Eine russische Gewerkschaftsdelegation in Deutschland.

Kristiania, 9. September. Die russische Gewerkschaftsdelegation, die sich zurzeit in Norwegen aufhält und deren Aufenthaltserlaubnis am heutigen Mittwoch abläuft, hat noch immer nicht die Einreiseerlaubnis nach England erhalten; dagegen ist der Delegation gestattet worden, nach Deutschland zu kommen, und auch die schwedische Regierung ist nicht abgeneigt, ihr die Einreise nach Schweden zu gestatten, wenn gleichzeitig 14 schwedischen Kaufleuten die Einreiseerlaubnis nach Sowjetrußland gegeben wird und Norwegen die Rückreise der Delegation über Norwegen gestattet. Es ist anzunehmen, daß die norwegische Regierung sich dazu bereits finden wird.

Professor Einstein bleibt.

Berlin, 9. September. Das "Berliner Tageblatt" berichtet: Professor Albert Einstein wird, wie wir erfahren, einer Berufung ins Ausland nicht folgen, sondern in Berlin bleiben. Dieser erfreuliche Entschluß des Gelehrten ist mit der Folge der zustimmenden Briebe, die infolge der Aktion der sogenannten Gesellschaft der Naturforscher an Einstein gelangt sind. Professor Einstein wird, ehe er seine Gastvorlesungen an der Universität Leyden hält, noch auf der Kieler Woche für Kunst und Wissenschaft über die Relativitätstheorie sprechen und auf der Naturforscherversammlung in Bad Nauheim seine Theorie zur Diskussion stellen. Ob er im kommenden Wintersemester die angekündigten Vorlesungen an der Berliner Universität halten wird, ist noch nicht sicher.

Ein neues Krupp-Patent.

Berlin, 9. September. Von der Friedrich Krupp A. G., Gusswerk in Magdeburg wird der "Voss. Zeitung" über ein neues Krupp-Patent geschrieben. Das Verfahren, Kohle aus Asche zu gewinnen, welches vom Gusswerk zum Patent angemeldet worden ist, beruht auf den magnetischen Eigenschaften der eisenhaltigen Schlämme. Der Kohlenverbrauch Deutschlands betrug im Frieden etwa 150 Millionen Tonnen jährlich. Rechnet man jetzt insgesamt nur 100 Millionen Tonnen Verbrauch und einen Wochensatz von 20 Mill. Tonnen, so ergibt sich eine Menge von mindestens fünf Millionen Tonnen unverbrannten Brennstoffes in den Aschen. Die Reichseisenbahn verbraucht etwa 15 Millionen Tonnen jährlich, dem entspricht etwa ein Aschenaussatz von ungefähr 2½ Millionen Tonnen und eine Menge davon wieder zu gewinnender Kohle von 1 Million Tonnen.

Wettervoransage für den 9. September:

Aufwärtsend, schwachwindig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsführung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühlb. für Kiel und Düsseldorf: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

UM PRESSEN. von Damen- und Herrenhüten in eigener Umpreßanstalt:

Hedwig Teuber,
Rathausplatz 5.

Reußendorf.

Die Ausstellung der Mahlsarten für Getreide aus der Ernte 1920 darf lt. Verfügung des Kreisausschusses vom 30. August 1920 nur unter folgenden Bedingungen erfolgen:

a) Der Besitzer von Lehrentgetreide muss eine Bescheinigung vom Landwirt beibringen, dass er das Getreide auf dessen Grundstück gesammelt hat. Die Richtigkeit der Unterschrift ist von der Ortsbehörde des Wohnortes des Landwirtes zu beglaubigen.

b) Für jede Mahlsarte ist ein Betrag von 20 Pf. bei Stellung des Antrages zu entrichten.

c) An Getreide werden folgende Mengen freigegeben:

1-2 Personen bis 50 kg,
3-6 Personen bis 75 kg,
und über 6 Personen 100 kg.

Die Anträge werden vom 11. bis 25. d. Ms., vormittags von 11-12 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro entgegengenommen.

Reußendorf, den 9. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Reußendorf.

Ausgabe von 1 Pfund Sonderzuweisungs-Zucker für Kinder im ersten Lebensjahr Montag den 13. September 1920, vormittags Punkt 8 Uhr, im Gemeindebüro.

Reußendorf, den 9. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Stadt. Handels- u. Gewerbeschule, Waldenburg Schl. Mühlenstraße 29.

Das Winterhalbjahr beginnt am 13. Oktober.

Anmeldungen für den

Haushaltungskursus,
Kursus für einfache u. feine Handarbeiten,
Kursus für Wäscheanfertigen u. Maschine-
nähen

nimmt täglich, außer Sonntags, von 12-1 Uhr entgegen
Die Vorsteherin.

Gollnowe Keil-Pantoffeln

(für Plattfüßer zu empfehlen)
wieder eingetroffen.

Resthaus Ida Würfel.

Achtung! Lumpen! Achtung!

Kaue jeden Posten Lumpen

neu von Privat und zahlreicher für das Kilo 70 Pf. Auch werden Felle jeder Art zu Höchstpreisen gekauft.

Nur 2 Tage: morgen Freitag und Sonnabend im Hotel „zur goldenen Sonne“ und „Gasthof zum Tiebau“, Dittersbach.

Achtung! Lumpen! Achtung!

Zigarettentabak!

Prima langäckeriger heller Zigarettentabak in 50 g. Kartons direkt ab Fabrik zum Preis von Mf. 150.— per Kilo ab Köln in Nachnahmepaketen zu 5 kg versenden

Berkowicz & Co., Zigarettenfabrik, Köln-Sülz.

Melt., Rath. Frl.

aus bess. Familie, welches Kochen kann, sucht per bald geeignete Stellung, am liebsten infrauen-
losem Haushalt oder bei alleinst. Dame. Würde auch halbtags Stellung annehmen. Offerten erbeten unter V. H. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Privatemann gibt Gelddarlehen jedem, günstige Bedingung. Melior, Berlin, Brüderstraße 8.

Einen Schuhmachergesellen sucht sofort Richard Oel, Wasserstraße 2.

Wöhl. Zimmer mit oder ohne volle Pension von Bergpraktikanten (Oberschl. Flüchtling) gesucht mit Preisangabe. Geil. Offerten unter H. S. in die Geschäftsstelle dieser Btg.

WEIN
WOLD

Sonnabend den 11. September 1920: Oberschlesier-Fest

als Hilfswerk für die Abstimmung.

1. Bunter Abend im Saal „zum goldenen Schwert“.
2. Schöpfer Abend im Saal der „Görlitzer Bierhalle“. Sitzplätze zu 4, 8 und 2 Mark, Stehplatz 1.50 Mark. Vorverkauf Eisenhandlung Amt, Zigarettengeschäft Schmidt, Freiburger Straße, und Bergwacht-Buchhandlung am Sonnenplatz.
3. Großer Gesellschaftsabend im Saal der „Herberge zur Heimat“. Herrenkarten 3 Mark, Damenkarten 2 Mark.

Näheres an den Säulen und auf den Aushängen.

Oberschlesien muss deutsch bleiben! Waldenburger, tut Eure Pflicht!
Erscheint in Massen! Erscheint in Massen! Erscheint in Massen!

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben

hält sich bei Bedarf familiärer,
geschäftlicher und behördlicher

Drucksachen

bei preiswerter, guter Aus-
führung bestens empfohlen.

Insetate haben den
besten Erfolg in der weitverbreiteten

Waldenburger Zeitung

Gartenstraße 1. Fernruf 3.

Achtung! Dauer-Repsel!

Winterware. Bald bestellen, nach
15. September c. keine Gewähr.
Gesuchte Wirtschaftsspiel von
30 Pf. an. — Alles gepflegt.
Borsdorfer 60 Pf. hält bis
Juni. Goldparmäne, große
Tassler, rote Reinetten je 80 Pf.
Gelber Richard 70 Pf. Verband
von 50 Pfund an.

Alfred Gansel,
Borwerk Hartau
bei Löwenberg.

Fußbodenlackfarbe

in Friedensqualität,
Oelfirniß, Terpentin,
Pflanzenleim,
Möbellack,
Pinsel und Bürsten,
Schablonen.

Schloss-Drogerie,
Ober Waldenburg. Tel. 304.

Die größte, beste
und billigste
Reparatur-
Werkstatt

Rähmaschinen

für sämtliche
Rähmaschinen
befindet sich nur bei

Rech. Jubt,

Spezial-
Reparatur-Werkstatt,
Kriegerstraße 4, hinterh.
Sämtliche Reparaturen werden
nur vom Sachmann selbst aus-
geführt.

An- u. Verkauf
von Grundbesitz

jeder Art und Größe.
Anerkannteste Erfolge.

August Gorlt,
Freiburg in Schlesien,
Kirchstraße 20. Tel. 245.

Ehereschen
in Dolden, sowie

Brombeeren
kaufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

Wucherverhandelgeschäft

sucht zum provisioinsweisen Ver-
kauf an Private

Vertreter.

Zuschriften unter C. F. in die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einen Schuhmachergesellen
sucht bald

Robert Rolke, Reußendorf.

Bedienungsfrau
vom 15. d. Ms. ab gefucht.

Lehrer Kühn, Sandstraße 2a.

Absatzferkel

verkauft

Beck, Hohgiersdorf.

2 blaue Wiener Häsinnen,
3½ Monate alt, zu verkaufen.

Bartel, Blücherstraße 19.

R. Matusche,
Töpferstraße 7.

Schillerbaude Waldenburg.

Sonnabend den 11. September:

Großes Enten-Abendbrot,

wozu freundlichst einladen

P. Franke und Frau.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Waldenburger Zeitung

Nr. 211.

Donnerstag, den 9. September 1920

Beiblatt

39. Kongress für Innere Mission.

Breslau, den 8. September 1920.

Am Dienstag nachmittag hielt Professor Dr. Brunner im Liebich-Theater seinen Vortrag über „Die Bedeutung des Kinoematographen für unser Volk.“ In sachkundiger Weise legte der Vortragende den gewaltigen Einfluß dar, der durch die Filme auf unser Volk ausgeübt wird. Rund 1½ Millionen Volksglieder besuchen täglich das Kino und beliebte Filme werden etwa von 13 Millionen und mehr Personen angesehen. Leider hat die Kinoindustrie sich bei der Herstellung und Vorführung ihrer Filme im wesentlichen nur von rein materiellen Gesichtspunkten leiten lassen u. darüber die Möglichkeiten vergessen, diese herrliche Erfindung in den Dienst der Kultur zu stellen. Den ernst empfindenden Kreisen unserer Kirche kann der Vorwurf nicht erpart bleiben, daß sie viel zu lange gleichgültig dem Kino und seinen Einflüssen gegenüberstanden haben. So ist das Kino durch viele seiner auf die niederen Triebe rechnenden Darbietungen auch mit schuldig geworden an dem sittlichen Zusammenbruch unseres Volkes! Jetzt gilt es das Kino in den Dienst des Wiederaufbaues zu stellen. Die Möglichkeit dazu bietet das neue Lichtspielgesetz, dessen Annahme man als eine sittliche Tat der Nationalversammlung bezeichnen muß. Nur wenn dieses Gesetz unter tätiger Anteilnahme der christlichen Kreise wirklich ernstlich durchgeführt wird, wenn zugleich an Stelle der minderwertigen Filme gute geboten werden, wird die Filmindustrie die hohe kulturelle Aufgabe lösen, zu der sie befähigt ist. Eine ganze Reihe von schönen Bildstreifen unterstützte in wirkungsvoller Weise die Ausführungen des Redners. Mit besonderer Bewegung nahm die Versammlung die Vorführung eines ganz neuen Films über die wirtschaftliche Bedeutung des schwer gefährdeten Oberschlesiens auf. Es war ergreifend, wie eine Dame aus gepreßtem Herzen heraus in die Versammlung rief: „Helfen Sie uns in Oberschlesien“. Am Abend fanden zwei gut besuchte Volksversammlungen in der Pauluskirche und im Konzerthaus statt. Sie standen unter dem Thema „Der Wiederaufbau des Familienlebens durch die Pflege des Gemütes“.

In der zweiten Hauptversammlung, die durch Oberhofprediger D. Dibelius-Dresden eingeleitet wurde, behandelte P. lic. Füllkrug-Dahlem das

Thema: „Die gemeinsame Arbeit der Kirche, Inneren Mission und Gemeinschaft in der Volksmission“. Die Ausrichtung der Gottesherrschaft in unserem Volke ist das Ziel der Volksmission. Sie kommt der Sehnsucht unserer Zeit entgegen, die ein Verlangen nach Gottesgewissheit hat. Sie bietet allein die Möglichkeit der sittlichen Erneuerung und sie läßt sich nur verwirklichen durch den Zusammenschluß tätiger missionierender Gesinnungsgemeinschaften in den einzelnen Gemeinden. In der lebhaften Debatte sprachen u. a.: Professor D. Schian-Gießen, Professor Steinbeck, Direktor Jahn-Züllchow, P. lic. Dr. Haack-Breslau, der als praktischen Erfolg des Kongresses die Gründung einer Arbeiterkolonie von Breslau forderte.

gen stattfinden, in denen der Haushaltspan zur Beratung kommt. — Der Vorsitzende berichtete dann noch über eine Reihe von Revisionsprotokollen der städt. Kassen und teilte mit, daß der Stadtv. Schmidt sein Amt als Mitglied der Vorbereitungsausstellung niedergelegt habe. Die namenlose Eingabe eines Haubestigers in Alt-Wasser und ein Gesuch der Lehrer der Fortbildungsschule um bessere Bezahlung der Unterrichtsstunden wurden dem Magistrat zur Erledigung überwiesen.

2. Wahlen.

In die Rechnungs-Revisions-Ausstellung wurden die Stadtv. Schmidt, Böhl, Reichelt, Strompen und Kloß, in den Finanzausschuss die Stadtv. Maiwald, Wirsig, Dahl, Ulke, Weißleder und Seeliger gewählt. Anstelle des verstorbenen Kaufmanns Kammel wurde der Kaufmann Herbert als Kassenrat gewählt. In die Schuldeputation wurden die Stadtv. Jappe, Demski und Hoppe, in den Verwaltungsrat der gewerblichen Fortbildungsschule die Stadtv. Schatz und Springer, in den Schulausschuss für die höheren Lehranstalten die Stadtv. Peltner, Dr. Hänerfeld und Dierig, in die Vorbereitungsausstellung anstelle des Stadtv. Schmidt der Stadtv. Strompen gewählt. — Ein Antrag auf Abänderung des § 28 der Geschäftsordnung ist in der Sitzung der Vorbereitungsausstellung infolge des Widerspruches der sozialdemokratischen Fraktion zurückgezogen worden. Stadtv. Dierer begündete diesen Widerspruch damit, daß die sozialdemokratische Fraktion die Rechte dazu erzielen wolle, konsequent zu handeln und sich nicht um die Verantwortung herumzudrehen. Er kam dann wieder auf das gelbe Wahl-Plakat zu sprechen und versicherte, daß er die Namen der Verfasser kenne und daß man darüber sich demnächst noch ausführlich unterhalten werde. Die sozialdemokratische Fraktion werde lediglich zum Wohle der Allgemeinheit an den Arbeiten teilnehmen, der bisherige intimere Verkehr mit den bürgerlichen Stadtverordneten sei jedoch abgebrochen worden. Die Arbeiterschaft habe daran Anstoß genommen und ihrer Verhinderung darüber auch bei der Wahl durch passives Verhalten zum Ausdruck gebracht. Der Redner wendet sich dann noch in scharfen persönlichen Worten gegen den Stadtv. Kollner, was bei der Rechten wiederholt Unruhe und Brüderlichkeit auslöst. — Stadtv.-Vorsteher Peltner teilte zu dem gelben Wahlplakat mit, daß der Magistrat die Einsetzung einer Untersuchungskommission fordere und daß man vor Abgabe eines Urteils über die Angelegenheit erst die Untersuchungsergebnisse abwarten müsse. Er rügte dann kurz eine unparlamentarische Redewendung des Vorredners als unehörig. — Stadtv. Schmalenbach weist die Angriffe des Stadtv. Dierer zurück und betont, daß die Bürgerpartei selbst die Absicht hatte, die Einsetzung einer Untersuchungskommission zu beantragen. — Stadtv. Menzel verwarnte die Bürgerpartei ebenfalls gegen die halslosen Beschuldigungen des Stadtv. Dierer, und erinnert diesen daran, daß es Aufgabe der Stadtverordneten sei, ernste Arbeit zu leisten und nicht Reden zum Fenster heraus zu halten. — Stadtrat Grüttner pflichtet dem Stadtv. Dierer bei, und

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. September 1920.

Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung.

Mittwoch den 8. September 1920.

Vom Magistrat waren erschienen: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Weißner, Stadträte Ganje, Kürsten, Geilenbrügge, Gottschalk, Grüttner, Stadtrat Röge und Wasserwerksdirektor Dr. Lummert. Anwesend waren 46 Stadtverordnete. Leiter der Verhandlungen war der erste Stadtv.-Vorst. Peltner.

1. Mitteilungen.

Stadtv.-Vorsteher Peltner teilte mit, daß der Stadtv. Lehrer Wagner sein Mandat irrtümlicherweise niedergelegt habe und daß als Ersatzmann an seine Stelle der Stadtv. Maurer Max Bartisch trete. Das Ausscheiden des Stadtv. Wagner müsse bedauert werden, daß sich dieser erfolgreich in den beiden Schulkommissionen zum Wohle der Stadt betätigt habe. Der Stadtv.-Vorsteher führte hierauf den Ersatzmann in sein neues Amt ein und verpflichtete ihn durch Handschlag an Eidesstatt. — Stadtv. Dierer zweifelte an, daß die Amtshandlungen des Alterspräsidenten Schatz in der ersten Sitzung rechtsgültig gewesen seien und wies darauf hin, daß Herr Schatz selbst noch nicht verpflichtet sei. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Weißner und Stadtv.-Vorsteher Peltner widersprachen der Ansicht des Vorredners und begründeten ihren Standpunkt unter Bezugnahme auf den Kommentar zur Städteordnung. Nachzuholen sei lediglich die Verpflichtung des Herrn Schatz. — Stadtv.-Vorsteher Peltner verpflichtete alsdann auch den Stadtv. Schatz durch Handschlag an Eidesstatt. — Die künftigen Sitzungstage wurden wie folgt festgesetzt: 22. September, 26. Oktober, 3. und 17. November, 1. und 15. Dezember. Außerdem sollen noch am 15. und 16. September zwei außerordentliche Sitzun-

Breslauer Herbstmesse 1920.

Unter recht erheblichen Schwierigkeiten, die sich am Mittwoch der vorigen Woche infolge des Streits der Zimmerleute zu einer Katastrophe auswirkten — es waren bereits gegen 200 Absagetelegramme an die bedeutendsten Aussteller vordereitet — konnte der Ausbau der Stände doch noch rechtzeitig fertiggestellt und die Messe Dienstag früh pünktlich eröffnet werden. Neben den ersten Eindruck des Kundenganges, den die Messe-Gesellschaft am Montag mit geladenen Pressevertretern vornahm, sowie über die dort erteilten näheren Informationen zu berichten, sind wir zu unserm Bedauern nicht in der Lage, da die „Waldenburger Zeitung“ aus unbekannten Gründen, jedenfalls entgegen dem sonst geübten Brauche, eine Einladung hierzu nicht erhalten hatte.

Die Zahl der Aussteller beträgt 950. Auf den ersten Blick könnte diese, im Verhältnis zur Frühjahrsmesse, die 1500 Teilnehmer zählte, zierige Zahl leicht zu pessimistischen Betrachtungen Anlaß geben, die aber sofort hinfällig werden, wenn man bedenkt, daß von den fünf Gruppen, die im Frühjahr ausgestellt hatten, sich jetzt nur drei ein Stellchein geben, nämlich 1. Gewebe und Bekleidung, 2. Möbel und Innenausstattung, und 3. Drogen und Chemikalien, während die beiden anderen Gruppen (Bauwesen und Rohstoffe sowie Technik und Maschinenbau) des Frühjahrsmangels wegen ausgeschaltet werden müssen; denn den Luxus vom Frühjahr, die Erwartung von enorm kostspieligen, dabei nicht einmal zweckmäßigen Rotholzbauten, hatte man sich wohlweislich geschenkt. Bis zur nächsten Messe im Frühjahr 1921 hofft man jedoch, die Platzfrage einer Messe-Gesellschaft wie die einzelnen Aussteller bestmöglich Lösungen entgegenzuführen zu können, um den diesmal ausgeschlossenen Kategorien die Möglichkeit zum Ausstellen wieder zu verschaffen.

Litt die Frühjahrsmesse unter der damals infolge des plötzlichen Steigens der deutschen Währung einsetzenden Wässerung im gesamten Geschäftsboden, insbesondere den Zweigen, die auf

Rohstoffseinsicht aus dem Auslande angewiesen sind, wie die Textilindustrie, so steht die Herbstmesse unter dem günstigen Stern des allgemeinen Wiederaufbaus auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes, nachdem in der Zwischenzeit die geradezu verheerende Stagnation mit ihren fürchterlichen Folgen (deren schlimmste die Arbeitslosigkeit ist), ihre drohenden Schatten weit über den Bereich der Geschäftswelt hinaus bis in die einzelnen Ministerien geworfen hatte, die vergeblich auf Mittel und Wege zur Abhilfe sannen; noch steigt die Zahl der Arbeitslosen mit jedem Tage, doch steht zu hoffen, daß mit der Neubelebung des Geschäftsbodens hier endlich ein Stillstand eintritt, der die erste Voraussetzung für eine Abnahme des Heeres der Erwerbslosen ist. Möge hierzu die Breslauer Messe tatkräftig beitragen!

Die Textilindustrie, die — wie bereits hergehoben — in der Hauptsache auf die Einfuhr ausländischer Garne angewiesen ist, da das Inland den Bedarf an Flachs nicht im entferntesten zu decken vermag, hatte Anfang des Jahres infolge des damaligen Tieflandes unserer Valuta gewaltige Preiserhöhungen vornehmen müssen, immerhin aber mit der Zeit auch recht ansehnliche Lagerbestände an Rohstoffen wie Fertigwaren aufzuhäufen; als dann im April des Jahres der Kurs der Mark sprunghaft emporschnellte, die Auslandsgarne also billiger wurden, war die Industrie vor die folgenschwere Entscheidung gestellt, ob sie die teuer eingekauften Waren weit unter Preis abgeben oder den Betrieb bis zur Wiederkehr der alten Zustände schließen solle; dort drohte das Gespenst der Nieselsturm und des event. Bankrotts, hier das der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen. Durch dieses verhängnisvolle Dilemma hat sich die Textilindustrie fast ausnahmslos mit anerkannter Bravour und dem bestmöglichen Erfolge — in denart schicksalsschweren Tagen kann auch ein auf das Mindestmaß beschränktes negatives Ergebnis auf der Plusseite gebucht werden — durchgeschlagen, teils durch Betriebseinschränkungen, teils durch Zusammenlegung der Arbeitstage auf die Hälfte oder zwei Drittel der Arbeitswoche zum Zwecke der

Ersparnis an Betriebskosten. Seit etwa drei Wochen aber klappern die Webstühle in den Fabriköfen des Gulengebinges wieder regelmäßig, und kein „blauer Montag“ und „stiller Sonnabend“ zeugen mehr von einem Geschäftsstillstand.

So haben denn auch die auf der Messe vertretenen Textilfirmen gleich an den ersten beiden Tagen recht ansehnliche Geschäftsaufschlüsse vornehmen können. Aus der Waldenburger Gegend und ihrer unmittelbaren Nachbarschaft sind an einzelnen Firmen nur Christian Dierich (Ober Langenbielau), der seinen Stand bereits für sämtliche folgenden Messen gemietet hat — ein kräftiges Vertrauensbotum für den Auf Breslau als neu ausblühende Handelsstadt — und J. Busch (Ober Wüstelegersdorf) vertreten, der hauptsächlich die jetzt gangbarsten Artikel (Barchent, Flannel u. a.) ausgestellt hat. In einer einzigen Note halten vereinigt in der „Schles. Fabrikanten-Vereinigung der Leinen- und Baumwollindustrie“ (Sitz Dittersbach), u. a. folgende Firmen des Waldenburger Kreises ihre Ergebnisse zum Verlaufe bezw. zur Ansicht bereit: Franz Dinter und Gustav Putzschke aus Dittersbach, Wache und Heinrich, Max Bädecker und W. Pauße (F. H. Bäbel) aus Friedland, Franz Jilck, August Hähnel und H. Krain u. Sohn aus Tonhausen, Ernst Eichmann und Brunnecker u. Co. aus Ober Wüstelegersdorf, sowie Ernst Wöhner Söhne aus Reußendorf, Paul Bäbel aus Neu Salzbrunn, Thiel u. Sohn aus Wüstelegersdorf, Karl Eichner u. Sohn aus Steingrund und endlich Pegoldt u. Hoffmann aus Altmässer. Unter der Riesenogel der Jahrhunderthalle warten die Schles. Textilwerke Methner u. Fröhne aus Landeshut, deren Spinnerei in Ober Waldenburg steht, mit ihren Fabrikaten auf. Ferner Beckmann (Dittseldorf), Hirschfeld (Berlin), Meyer u. Kindstropf (Essen) Weiß (Frankfurt) — um nur noch einige Namen der sehr stark vertretenen Textilbranche zu nennen.

(Schluß folgt.)

erklärt, daß seine Fraktion bei der nächsten Gesetzberatung, den Bürgerlichen die Maske vom Gesicht reißen werde.

3. Verschiedene Vorlagen.

Dem Schmied Hans Ulle im Stadtteil Alt-Wasser, der einem Polizeisergeanten im Kampf mit Schleicherhändlern beigeblieben ist und dabei durch Messerstiche so schwer verletzt worden war, daß er 27 Tage krank gelegen hat, wird auf seinen Entschädigungsanspruch eine Abfindungssumme von 1100 M. bewilligt. — Der Waldenburgische Volksschule soll auf Antrag des Magistrats eine jährliche Beihilfe von 2500 M. gewährt werden. Die Vorbereitungsabteilung hat beschlossen, über diesen Antrag hinauszugehen und 3000 M. beizusteuern. Die Versammlung erklärte sich mit dem Vorlage der Vorbereitungsabteilung einverstanden. — Dem Magistrats-Antrage auf Aenderung des Tariffs vom 1. Dezember 1919, für die Abgabe von Wasser innerhalb des Stadtgebietes wurde zugestimmt. — Mit dem Erlass eines Gemeindebeschlusses betr. die Neuregelung der Anstellungs- und Besoldungsbeträge der Beamten-Nahrung, die eine Mehrausgabe von 80 000 Mark erfordert, erklärte sich die Versammlung ohne Erörterung einverstanden. — Zum Ausbau der Siedlungs- und Kleinkindertruppe, Albertstraße 3, in eine Siedlungs- und Kleinkindertum wurden 25 000 M. bewilligt.

4. Neuregelung der Besoldung der städtischen Beamten.

Die Magistratsvorlage schlägt eine Aufbesserung der Gehälter der oberen Beamten, Abteilungsleiter, mittleren Beamten und unteren Beamten mit rückwirkender Kraft vom 1. April d. J. vor. Danach soll u. a. das Gehalt des Stadtrats Direkter und des Stadtbaurats Rogge auf 12 000 M. festgesetzt werden, steigend alle zwei Jahre um je 1000 Mark, das Gehalt des zweiten Bürgermeisters auf 15 000 Mark, steigend ebenfalls um 1000 Mark innerhalb von zwei Jahren, und das Gehalt des ersten Bürgermeisters auf 17 000 Mark, steigend gleichfalls alle zwei Jahre um 1000 Mark. — Nach eingehendem Referat der Stadtr. Maiwald und F. F. F. die für die Neuregelung eintraten, wunderte sich der Stadtr. Döbler (Unabh.) gegen die Vorlage. Er hielt eine einflussreiche Dauererrebene und erklärte, daß die Unabhängigen diese Neuregelung, die etwa 600 000 Mark Kosten erfordere, nicht gutheißen würten. Er polemisierte scharf gegen den städt. Beamtenapparat, den er als kostspielig, langsam und unhandlich bezeichnete, verlangte eine mehr bewirtschaftliche Handhabung der Geschäfte, und erging sich schließlich in persönlichen Anklagen gegen den Stadtr. Schumann, gegen die dieser unter dem Beifall der Rechten entschieden protestierte. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann widerlegte in längeren Ausführungen die vielen Einwände des unabhängigen Döbler, und wies nach, daß die von diesem angeführten Vergleiche unhalbar seien. Er nahm die städt. Beamten und Militärauditeure gegen die Angriffe des Stadtr. Döbler in Schutz, und zeigte an zahlreichen Beispielen, daß die städt. Verwaltung durchaus nach sparsamen modernen Grundsätzen gearbeitet werde. — Stadtr. Direkter wandte sich ebenfalls gegen die vielen Entstellungen des Stadtr. Döbler, und polemisierte ironisch gegen seine Taffel, alles zu verurteilen. Er wisse, daß im Rathaus viel zu arbeiten sei, und daß besonders der Magistrat sehr gewissenhaft nach sparsamen Prinzipien arbeite.

Nach weiterer Debatte wurde die neue Besoldungsordnung gegen 10% Uhr abends (1) von der Stadtr. verordnetenversammlung angenommen. Die unabhängigen Stadtr. verordneten stimmten gegen die vorgeschlagenen Gehaltsätze der oberen Beamten und Abteilungsleiter.

Vorführung von Schullehrfilmen in Waldenburg.

Der Schule das Kino dienstbar zu machen, ist man in der Stadt Waldenburg seit Jahresfrist mit schönem Erfolge bemüht und ist hier ein Schulfilmausschuss gebildet worden, der sich aus Vertretern der verschiedenen Schulgattungen und einem Vertreter der Stadtverwaltung zusammensetzt, welche in dankenswerter Weise diesen Bestrebungen rege Förderung zuteil werden läßt. Ist doch auch seitens der Stadt ein Betrag von 1000 M. für Unterstützung dieses Unternehmens bereitgestellt worden. Seitens des obengenannten Ausschusses wurden Vertreter der einzelnen Schulen der an Waldenburg grenzenden Industriegemeinden zu einer Besprechung eingeladen, um Stellung zu nehmen, in welcher Weise die Vorführung von Schullehrfilmen im kommenden Winterhalbjahr durchgeführt werden können. Lehrer Böhm (Weißstein) berichtete über die Vor- und Nachteile der Zentralisation bzw. Dezentralisation der Vorführung solcher Filme. In der Aussprache war man sich dahin einig, daß es von großem Vorteil sei, wenn diese Lehrfilme nicht wie bisher nur in Waldenburg selbst, sondern auch in den umliegenden Orten, soweit dort Kinos vorhanden sind, zur Aufführung gelangen möchten, weil nur dadurch die Möglichkeit geboten ist, daß diese Lehrfilme zu einem Unterrichtsteil werden. Sie können

dann in allen Schulen vorbereitet und während der Unterrichtszeit vorgeführt werden, ohne daß weite und beschwerliche Wege Ursache sind, daß nur ein Teil der Kinder Nutzen davon zieht. Es wurde ein einstweiliger Hauptausschuß gebildet, dem die Lehrer Langner (Waldenburg), Zimmermann (Alt-Wasser), Böhm (Weißstein), Rector Kelch (Ober Waldenburg), Lehrer Wiemer (Nieder Hermendorf) und Rector Hoppe angehören. Aufgabe dieses Hauptausschusses ist zunächst, in den einzelnen Orten Unterausschüsse zu bilden, denen außer je einem Vertreter der einzelnen Schulen auch ein solcher der Gemeindeverwaltungen angehören soll. Von den Gemeinden wird erhofft, daß sie ebenso wie die Stadt Waldenburg diese Unternehmen unterstützen und fördern werden. Weiter sollen den Unterausschüssen Vertreter der an den einzelnen Orten gewählten Elternvertreter angehören, die ihrerseits wieder auch die Vorführungen von allgemeinen Lehrfilmen in die Hand nehmen sollen. Der Hauptausschuß wird auch an die Gemeinden mit der Bitte herantreten, Mitglied des Bildbühnenbundes Deutscher Städte zu werden, weil dadurch für den Bezug von Filmen wesentliche Vorteile erwachsen. Eine andere Aufgabe des Hauptausschusses ist die Aufstellung eines Vorführungsplanes. Möglichst noch im Oktober soll mit der Vorführung der Schullehrfilme begonnen werden.

* Polnische Wahlarbeit. Die Polen versuchen ein neues Mittel, um die Bestimmungen des Friedensvertrages bezüglich der oberschlesischen Abstimmung zu ihren Gunsten zu verändern. Sie legen den in Deutschland wohnenden Oberschlesiern Listen vor und bitten um Eintragung. Die darüber stehende Erklärung, daß die Unterschrift ein Protest gegen die „Beschränkung der freien Entwicklung der Abstimmungspropaganda durch die deutschen Behörden“ sein sollte, ist offiziell unklar verfaßt. Der Bezirksverband heimatreuer Oberschlesiester (Gartenstraße 8) bittet alle Landsleute, gegen Unbekannte gründlich Voricht zu wachten und ihnen keinerlei Unterschrift zu leisten.

* Oberschlesier-Fest. In den Dienst der guten Sache hat sich auch die Operettendiva des Breslauer Schauspielhauses, Frau Edith Karin, gestellt, die selber Oberschlesierin ist. Sie wird beim „Bunten Abend“ im „Schwert“ einige Lieder singen. Es wird sich empfehlen, für die Veranstaltungen beizutreten eine Partie zu sichern. Vorverkaufsstellen in der heutigen Anzeige.

* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 12. bis 19. September 1920. Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden: Sonntag den 12. September, nachmittags 4—6 Uhr: Großes Gartenkonzert (Blasmusik), abends 18—20 Uhr: Promenadenkonzert (Streichmusik). Mittwoch den 15. September, abends 18—20 Uhr: Promenadenkonzert. Donnerstag den 16. September, abends 18 Uhr im Theatersaal: Leo Ericksen-Abend (noch unbestimmt). Freitag den 17. September, abends 18—20 Uhr: Promenadenkonzert. Sonntag den 19. September, letztes Kurkonzert, nachmittags 4—6½ Uhr: Blasmusik. Die Abendkonzerte finden in der Elisenhalle statt. Änderungen vorbehalten.

Weißstein. Protestversammlung. Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen hielt im „Deutschen Hause“ eine Protestversammlung ab, wobei der Kreisvorsteher Mayer-Friedland über das Thema „Die Kriegsopfer im neuen Versorgungsgesetz“ sprach. Es wurde nach lebhafter Aussprache eine Entschließung angenommen, in der Abänderungen des Gesetzes gefordert werden.

Konradsthal. In der letzten Gemeindevertreterversammlung erfolgte Bericht über die Abnahme der Schule. Abgelehnt wurde die Einziehung der Kirchensteuern durch die Gemeinde. Für Auskunftserteilung im Einwohnermeldeamt wird eine Gebühr erhoben. Um den Wohnungsmangel zu beheben, sollen junge Leute, die heiraten wollen, nicht mehr in die Linie der Wohnungsluchenden aufgenommen werden. Zugekünftigt wurde einer Erhöhung der Sätze für die Kochhüllinder.

Ober Salzbrunn. Verhaftet wurden durch Polizeiwachmeister Zebulla hier selbst drei Breslauer Schwindler, die gegen hohen Preis gefälschtes Sarafan zu verkaufen suchten. 5 Pfund der gefälschten Ware wurde beschlagnahmt.

1. Seitendorf. Der hiesige Kleintierzuchtverein hielt im Vereinslokal Paul Langers Gasthaus seine Monatsversammlung ab, die vom stellv. Vorsitzenden Hermann Hentschel geleitet wurde. Es wurden wieder drei neue Mitglieder aufgenommen. Beschlossen wurde u. a. am Sonntag den 12. September im Vereinslokal von 2 Uhr nachmittags an ein Königinenauschiffen abzuhalten, woran sich auch Nichtmitglieder beteiligen können.

d. Nieder Salzbrunn. Vom Blumentage.

wurden die Vorbereitungen zu dem am Sonntag stattgefundenen Blumentag für unsere Waldschule. Die Haussammlung ergab in der Muttergemeinde den Betrag von 1004,95 M., in der Bahnhofskolonie den Betrag von 1009,00 M., während im Ortsteil Sonnenberg 742,20 M. ausgebracht wurden, insgesamt 2756,21 M. Die Straßen- und Saaleinnahmen betrugen 3987,85 M., sodaß sich die Gesamteinnahme auf 6744,05 M. bezeichnet. Die Ausgaben beziffern sich auf etwa 1144,00 M., sodaß ein Überschuss von rund 5600,00 M. dem vorgesehenen Zwecke überwiesen werden kann. — Wie es anderwohl bereits geschehen, hat auch in unserm Ort die Quäterspeisung wieder eingesetzt. 30 Portionen werden täglich verabreicht, die von den Schwestern gekocht werden. Die gegenwärtige Speisezeit umfasst eine Dauer von 8 Wochen.

d. Liebichau. Verschiedenes. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit ist Hauptlehrer Lange bis zum Oktober d. J. beurlaubt. Er wird während dieser Zeit von seinem Sohn, dem Schulamtsbewerber Lange vertreten. — Die Zeitung des hiesigen Männervereins „Liederkrantz“ hat während der Krankheit des Lieblichmeisters Hauptlehrer Niedlich-Nieder Salzbrunn übernommen.

Bunte Chronik.

Eine Felsenburg im Harz.

Eine völlig aus den Felsen herausgebildete Burg ist die Burg Regenstein bei Blankenburg im Harz. Mauern und Wehrgräben, unterirdische Gemächer, Wachtäusluge und Zinnen, alles ist aus dem lebendigen Stein des Berges herausgehauen. Die Felswände der Gemächer sind so dicht, daß sie selbst den schwersten Kalibern moderner Geschütze widerstehen ließen könnten. Wie in „Nebel Land und Meer“ erzählt wird, verdankt die Burg ihre Entstehung dem Grafen von Regenstein, die in der Blütezeit des Rittertums ein mächtiges Geschlecht waren, aber im 15. Jahrhundert verarmten und Ende des 16. ausstarben. Die Burg war eine Weitlang ein gefürchtetes Raubnest und wurde später von dem Großen Kurfürsten zu einer Bergfestung hergerichtet. Da sie aber im Siebenjährigen Krieg zweimal in die Hände der Franzosen fiel, ließ der darüber ergrimmte Alte Fritz die unter dem Großen Kurfürsten hinzugestifteten gemauerten Teile, wie Türme, Wehren und Bastionen, schleifen, sodaß die alte Festung wieder in der so überaus eigenartigen und romantischen Gestalt einer reinen Felsenburg vor uns steht.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Professor Unnas 70. Geburtstag.

Am gestrigen 8. September wird der Professor für Dermatologie an der Universität Hamburg, Dr. Unna, 70 Jahre alt. Anfänglich praktischer Arzt in seiner Heimatstadt Hamburg, begründete er daselbst 1881 eine Privatklinik für Hautkrankheiten, der er bald durch bedeutende wissenschaftliche Arbeiten einen Weltreputation erwarb. Unna gehört mit zu den fruchtbartesten Vertretern der Wissenschaft von den Hautkrankheiten. Die zu seinem Geburtstag als Festschrift von Freunden und Schülern herausgegebene Nummer 36 der von ihm begründeten „Dermatologischen Wochenschrift“ führt 455 Einzelarbeiten über fast alle Zweige der Lehre von den Hautleiden an. Daneben verfaßte er an größeren Werken einen „Internationalen Atlas der Hautkrankheiten“, eine „Histopathologie“ und eine „Allgemeine Therapie der Hautkrankheiten“, die „Pathologie und Therapie des Eczems“, die „Biologie der Haut“, eine „Diagnose und Behandlung der Hautleiden für den praktischen Arzt“, sowie umfangreiche Beiträge in Biemans Handbuch der deutschen Klinik, in Cullenburgs Realenzyklopädie, Birchows sowie Baumgartens Jahressberichten. Mit dieser reichen wissenschaftlichen Tätigkeit verband er ein ausgesprochen praktisches Talent, und ihm verdankt die Dermatologie zahlreiche neue Heilmethoden und Medikamente. Unnas ganze Tätigkeit hat sich in Hamburg abgespielt; Berufungen nach Berlin, Bern und Amsterdam hat er stets bereits bei den Verhandlungen abgelehnt. Außer seinen fachwissenschaftlichen Schriften verfaßten wir ihm Studien über Anna Fischer, Helmholz, Darwin und Haedel. Ein umfassendes Bild seines Lebens und Werks gibt die obengenannte Festschrift: außer einem ausführlichen, mit Unnas Porträt geschmückten biographischen Aufsatz haben 13 Autoren je eins der wichtigsten Arbeitsgebiete Unnas dargestellt. Auch das Archiv für Dermatologie und Syphilis wird als Festschriftnummer, an Geburtstag erscheinen.

Ein Jugendwerk Goethes aufgefunden.

Hamburg, 7. September. Das Hamburger „Fremdenblatt“ veröffentlicht unter der Überschrift: „Von einem neu aufgefundenen Werk von Goethe“ einen Artikel, in dem der Fund des Goetheischen Jugendwerks mitgeteilt wird. Es handelt sich um das Werk Josef, von dem man bisher annahm, daß es 1762 geschrieben, von Goethe während seiner Leipziger Studienzeit verbrannt worden sei. Der Finder und jetzige Besitzer der Handschrift ist der Altonaer Germanist Professor Paul Piper, der die Handschrift vor Jahren von einer Dame aus den Brüdergemeindekreisen erhielt. Die Handschrift ist ein Diktat an den im Hause von Goethes Vater lebenden Eltern, aber mit zahlreichen eigenhändigen Korrekturen des Dichters versehen. Das Werk Josef umfaßt die im ersten Buch Mozes berichteten Vorgänge in fünf Teilen. Mit ausführlichem kritischen Kommentar wird das Werk demnächst in der Universitäts- und wissenschaftlichen Buchhandlung von R. Gente (Hamburg) erscheinen.

an meinen Schreibtisch, versetzte die Postanweisung und suchte die zweihundert Mark zusammen.

Unsere Geiß bildete von da ab nach Erledigung der wichtigsten politischen und häuslichen Angelegenheiten den täglichen Gesprächsstoff. Emmi verriet sogar, daß sie das gute Tier seitdem in ihr Wendgetriebe einschloß. Außerdem las sie fleißig im Konversationslexikon über Kräuter und Pflanzen nach, die für Geißen gesund und angenehm sein könnten.

Wieder nach vierzehn Tagen fand sich der Michel ein, des Betters Neffe, der im gleichen Jahr mit unserer Emmi geboren und von hellstem Strohblond war. Er brachte einen schönen Gruß mit von seinem Vater und von unserer Geiß, die aber seit zwei Tagen impößlich war und keine Milch gab.

Emmi nante sofort eine große Anzahl von Kräutern und Blumen, die sie nicht hätte strecken sollen, aber wahrscheinlich doch gefressen hatte. Michel entgegnete aber in voller Absichtung dieser gelehrteten Ausführungen, daß der leidende Zustand unserer Geiß überhaupt nicht vom Fressen, sondern vom Säugen herkomme, weil sie nämlich — geschlechtig, wie Geißen schon einmal sind — dem Hausmaler, der die vetterliche Alte frisch anstreichen sollte, einen kleinen Kopf mit Terpentin ausgetrunken hatte.

Wir waren sehr betrübt darüber und in großer Sorge. Emmi wollte durchaus unseren Hausarzt anklingen und wir brachten sie schwer davon ab. Nur das seierliche Versprechen, daß sie Michel abnahm — daß er nämlich alles tun werde, um die Geiß schleunigst wieder gesund zu machen und am ferneren Terpentinsausen zu verhindern — vermochte unsere besorgte Tochter einzumahnen zu überredigen.

Am Samstag kam der Michel nicht. Das hatten wir uns aber schon gedacht. Denn so schnell verwandelt sich Unstreicherlerten nicht in Geißmilch. Aber am nächsten Mittwoch fand er sich wieder ein. Er brachte ein Glas Milch mit, sobald wir alle in Freude schwammen. Doch verminderte sich dieser Jubel schnell, da sich herausstellte, daß er die Geißmilchflasche verlebte in seinen Mund verpackt hatte. Anscheinend war der Prozenst nicht fest gewesen und die Milch war bis auf einen verschwindenden Rest ausgelaufen.

immerhin hatten wir von nun ab Aussicht, jeden Mittwoch und Samstag mindestens einen Liter Geißmilch zu bekommen, wenn Michel all die Vorschriften genau beachte, die ihm unsere Emmi auf Grund ihrer Studien in der Haushaltstummlunde, in der Physik und in der Naturgeschichte über das Tragen von gefüllten Geißmilchflaschen mitteilte.

An der Woche darauf kam statt Michel eine unfrankierte Postkarte, laut deren er sich einen rostigen Nagel in den linken Fuß getreten hatte und in seinen Stiefel hinein, also noch viel weniger in die Stadt fahren konnte. Was aus unserer Geißmilch wurde, stand nicht dabei. Emmi las mit außerordentlichem Eifer alles, was sie über Nost. Nadel, Flußverstopfung aufstreben konnte, schloß selbstverständlich auch den armen Michel in ihre Rüttelchen ein und erwartete mit Bangen den Samstag, der aber vollständig ergebnislos, ohne Michel, Postkarte und Geißmilch verließ.

Die Woche darauf hörten wir überhaupt nichts, was in uns allen Aufregung und Ahnungen der schlimmsten Art erzeugte.

Am Sonntag jedoch kam der Bettler Balhsar selbst, weil er bei einem Rechtsanwalt zu tun hatte. Denn die Alteimarei hatte sich zu einem Prozeß ausgewachsen. Der Maler war nämlich mit seinen Ansprüchen so unbillig gewesen, daß sich zwischen ihm und dem Bettler ein Wortwechsel entwickelte, bei dessen Beendigung der Künstler ein vorher nicht vorhanden gewesenes Loch im Kopfe besaß, für das er jetzt Schmerzensgeld, Verdienstgeld und Kurzlosen beanspruchte. Auch machte er wegen des von

uns unserer Geiß widerrechtlich ausgesoffenen Terpentins-Schadenersatzforderungen gestoßen. Hinsichtlich der letzteren wendete sich der Bettler vertrauensvoll an uns und wir konnten nicht wohl anders, als sie befriedigen. Denn was „unser Geiß“ getan hatte, war doch nach allen menschlichen und rechtlichen Begriffen so gut, wie wenn wir es selbst getan hätten.

Emmis schüchterne Frage, was es übrigens mit der Milch sei, beantwortete der Bettler mit der für uns ziemlich beschämenden Gegenfrage, ob wir vielleicht glaubten, daß er auch noch an die „dumme Milch“ denken könnte, wenn er den Maler, den Prozeß und das Terpentin im Kopfe hätte. Es wäre allerdings zu viel verlangt gewesen, daß daneben in einem normalen Kopf auch noch ein paar Liter Geißmilch Platz haben sollen.

Am gleichen Tage überraschte uns — nämlich Emmi und mich — meine Frau mit einer kleinen Aussicht, was uns die bis jetzt geliebte Geißmilch seither gefestet habe. Die Rechnung war ungeheuerlich, und wir beide befanden uns in einem derartigen Zustand der Verblüffung, daß in mir der Gedanke auffauchte, unsere Geiß schleunigst zu verkaufen.

Aber Emmi widersprach dem lebhaft und wir beschlossen daher, noch eine Woche zu warten.

Die von uns aufgewendete Selbstbeherrschung und Geduld wurde denn auch reichlich belohnt. Am Mittwoch erschien Michel und brachte anderthalb Liter Geißmilch und einen Schafskopf mit, den er selbst hatte. Gleichzeitig verriet sein weiß unruhiger Mund, daß er unterwegs, um den Kopf zu füllen, zeitweise von unserer Milch getrunken haben mußte. Wer könnte das dem armen Jungen verdenken! „Döß macht mir gar nix!“ meinte er lächelnd auf einen bezeichnenden Vorhalt meiner Frau. Eine andere Frage war allerdings, ob er uns — besonders unserer Emmi — nichts machen würde ... und in diesem Punkt waren nun freilich wir Eltern beide so entschieden und in starker Übereinstimmung gegen den Genuss der Geißmilch durch unser Kind, daß trotz ihres Widerspruchs die schleunige Beseitigung des Ansteckungsfusses beschlossen wurde. Die Vernichtung erfolgte durch Übergabe an unsere Nanny mit dem strengen Auftrag, die Geißmilch wegzuschütten. Lachend nahm sie diesen Befehl entgegen und vollzog ihn in der Weise, daß sie zwei Tage lang Nummern eines — wie sie später verfügte — wunderbaren Geißmilchfasses traut, ohne indessen den Schafskopf oder sonstige Nachteile davonzutragen.

„Wir haben kein Glück mit unserer Geiß!“ sagte Emmi am gleichen Abend kleinlaut.

„Weil Du es nur einstießt!“ antwortete meine Frau. „Wir wollen sie jetzt aber wirklich verkaufen, und zwar schleunig. Papa muß heute noch schreiben.“

Und ich schrieb.

Bierzehn Tage blieben wir außer jeder Verständigung mit Meinharting. Weder ein Brief noch Geld noch Michel noch Balhsar noch Milch oder sonst was kam.

Da aber, als wir schon den verzweifelten Entschluß gesetzt hatten, am nächsten Sonntag vollzählig zu unserem Bettler und unserer Geiß hinaus zu jähren, traf eine schriftliche Nachricht ein.

„Liebe Frau Bas, Emmi und Herr Bettler!“ schrieb der wackere Balhsar. „Sindem, daß ich Eure Geiß nicht hab verkaufen können, hab ich sie aber für Euch an den Krienzinger Schmid von Hinterbalzberg vertrügt gegen einen sehr schönen fröhlichen Geißkopf. Nur ein Bißl wild ist er, womit Euch grüßt Euer freundlicher Bettler.“

Seitdem verhandeln wir ununterbrochen über die Vorteile, die wir von unserem Geißkopf zu erwarten haben. Milch ja sicher auf keinen Fall. Aber unsere Emmi sieht noch immer mit großem Eifer darüber nach. Vielleicht findet sie etwas. . . .

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 211.

Waldburg, den 9. September 1920.

Vol. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von F. Arnesfeld.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Wohl bekomme die Dosis“, lachte er, „sie wird ihre Wirkung nicht versäumen, so ungebärlich er sich auch anstellt. Dieses war der erste Streich, doch der andere folgt sogleich! Ich will Dich schon mürbe machen, mein lieber Eberhard, daß Du endlich tust, was uns allen kommt. Einem geschickten Menschen muß alles dienen. Es ist wahrhaftig kein ganz schlechter Coup von mir, diesen Allerweltschwadroneur zu einer Art von Popanz zu machen.“

Eine Melodie aus der neuesten Operette leise vor sich hinpfeifend, schlug er den Rückweg nach Haus Bornitz ein.

III.

Eberhard Freyhschmidt hatte, nachdem er von dem Leutnant Göldner einen so hastigen Abschied genommen, mehr aus Instinkt als mit bewußtem Wollen den Weg eingeschlagen, welcher in den niederen Häusern das Abendessen bereitet ward, welches für die aus den Fabriken heimkehrenden Arbeiter und Arbeiterinnen die Hauptmahlzeit bildete, während sie sich tagsüber meist von Kaffee und Brot genährt hatten.

Dennoch sah man hier nur sehr vereinzelt jene bleichen, verkümmerten Gesichter, jene hageren und verkümmerten Gestalten, wie sie sonst die Physiognomie der schleifischen Weberorte bilden. Auch die Häuser, obwohl klein und niedrig, schienen durchweg in gutem Zustande und reinlich gehalten, viele hatten kleine Gärten, in denen Gemüse gezogen ward und auch noch Raum für ein kleines Beet gewonnen war, auf dem Sommerblumen blühten und dufteten. Auf Bänken vor der Haustür saßen meist alte Leute; barfüßige Kinder mit blondem Haar, hellen Augen und etwas unzureichender Bekleidung genossen in ihrer Art den lauen Julizieden. Einige der Necken kamen herbeigelaufen, Herrn Freyhschmidt die kleine schmale Hand zu reichen, während die andern sich duckten und gleich einer Schar aufgescheuchter Vögel wieder hervorgejossen kamen, nachdem er den Rücken gewendet hatte.

Auch die Kinder, mit denen Eberhard sich sonst gern abgab und deren Wohl eine ganze Reihe der durch ihn geschaffenen Einrichtungen galt, erschienen sich heute von seiner Seite nur einer geringen Teilnahme — einer Teilnahme, die nur darüberlich gab und nahm, während die Gedanken in einer ganz anderen Richtung beschäftigt

wohnt, daß der strenge, aber leutselige Borge setzte, welcher sich allgemeiner Liebe und Achtung erfreute, in dieser sichtlich achtlosen Weise an den Lenten vorüberging, nicht an einen oder den andern eine Frage richtete oder sich zu einem Scherz vorbeilegte. Allgemein entstand die Frage, was dem Herrn wohl heute zugestossen sein müsse.

Eberhard näherte sich jetzt den ersten noch hart am Walde liegenden Häusern der weit ausgedehnten Niederlassung, welche zusammen mit den Fabrikanslagen unter der gemeinsamen Bezeichnung Bornitz bekannt war. Die Schatten der beginnenden Dämmerung erfüllten bereits das Tal, wenn auch die Sonne am westlichen Horizonte noch in Purpur und Gold verglühte und die Bergkuppen vom rosenroten Lichte reizvoll umspionnen waren.

Ein Speisegeruch, in welchem die Düfte von Fett und Zwiebel vorherrschten, erfüllte die Luft und verriet mit den aus den Schornsteinen aufsteigenden dünnen Rauchsäulen zusammen, daß in den niederen Häusern das Abendessen bereitet ward, welches für die aus den Fabriken heimkehrenden Arbeiter und Arbeiterinnen die Hauptmahlzeit bildete, während sie sich tagsüber meist von Kaffee und Brot genährt hatten.

Dennoch sah man hier nur sehr vereinzelt jene bleichen, verkümmerten Gesichter, jene hageren und verkümmerten Gestalten, wie sie sonst die Physiognomie der schleifischen Weberorte bilden. Auch die Häuser, obwohl klein und niedrig, schienen durchweg in gutem Zustande und reinlich gehalten, viele hatten kleine Gärten, in denen Gemüse gezogen ward und auch noch Raum für ein kleines Beet gewonnen war, auf dem Sommerblumen blühten und dufteten. Auf Bänken vor der Haustür saßen meist alte Leute; barfüßige Kinder mit blondem Haar, hellen Augen und etwas unzureichender Bekleidung genossen in ihrer Art den lauen Julizieden. Einige der Necken kamen herbeigelaufen, Herrn Freyhschmidt die kleine schmale Hand zu reichen, während die andern sich duckten und gleich einer Schar aufgescheuchter Vögel wieder hervorgejossen kamen, nachdem er den Rücken gewendet hatte.

Auch die Kinder, mit denen Eberhard sich sonst gern abgab und deren Wohl eine ganze Reihe der durch ihn geschaffenen Einrichtungen galt, erschienen sich heute von seiner Seite nur einer geringen Teilnahme — einer Teilnahme, die nur darüberlich gab und nahm, während die Gedanken in einer ganz anderen Richtung beschäftigt

waren. Die Zeichen der Liebe und des Vertrauens, die ihn sonst beglückten, wurden ihm heute in ihrer naiven Darbietung lästig; er beschleunigte seine Schritte, um ihnen zu entgehen und zwischen seinen vier Wänden endlich mit sich allein zu sein.

Eine gute Strecke vom Dorfe entfernt und so ziemlich in gleichem Abstande von den einzelnen Fabriken lagen von hübschen Gartenauslagen umgeben einige Häuser für die Angestellten der Firma Göldner. In einem derselben hatte Eberhard im Oberstock eine freundliche Wohnung inne, von der er drei Zimmer für sich bemühte, während ein vierter nebst Küche und Stube das Reich der alten Frau Kühnel bildete, welche sich die Sorge für sein leibliches Wohl in treuer, zuweilen freilich etwas lästig fallender Weise an-gelegen sein ließ.

Sie kam ihm auch jetzt mit allen Zeichen der Besorgnis entgegen, klagte, daß sie sich über sein langes Ausbleiben geängstigt habe und daß der schöne Eierkuchen den sie für ihn zum Abendessen gebacken, nun ganz ungenießbar geworden sei.

„Ich hätte die Masse freilich nicht eher eingerührt und in die Pfanne gießen sollen bis Sie hier waren“, fügte sie hinzu, „aber Sie sind ja sonst immer so pünktlich, und ich bringe gern das Essen auf die Minute auf den Tisch. Nun müssen Sie warten bis ich einen anderen gebacken habe, aber lange wird es nicht währen, und der Tisch ist schon gedeckt.“

Sie wollte vom Vorraum, wo sie ihm diese Bewillkommungsrede gehalten, sich schenken nach der Stube zurückwenden, blieb aber wie angewurzelt vor Stäuben und Schreck, als Eberhard ihr nachrief:

„Lassen Sie es gut sein, Frau Kühnel, ich esse heute abend nicht mehr.“

„Kein Abendbrot! Sie wollen kein Abendbrot essen, Herr Freytschmidt! Nun, was ist denn mit Ihnen? Sind Sie krank?“ Angstvoll hob sie die langen, mageren, die Spuren harter Arbeit tragenden Hände empor, die unter geröteten Augenlidern aus dem mageren, runzlvollen Gesicht hervorschauenden grüngrauen, immer wie in Tränen schwimmenden Augen richteten sich forschend und fragend auf sein Gesicht.

Er beruhigte sie lachend mit der Versicherung, daß er sich ganz wohl befürde, jedoch in Haus Bornitz spät und sehr reichlich zu Mittag gegessen habe und deshalb keinen Hunger ver-spüre. Aber so leichten Kaufs kam er nicht davon. Frau Kühnel folgte ihm in das Wohnzimmer und schlug ihm allerlei vor, was er doch noch essen könne und müsse, und was sie ihm sogleich bereiten wolle. Zuletzt konnte er sich ihrer nicht anders erwehren, als daß er in sein Schlafzimmer ging und dessen Tür etwas ener-gisch hinter sich zumachte.

„Es fehlt ihm was, und wenn er das noch

so sehr abstreitet!“ begann die etwa fünfzig-jährige Frau ihr halblautes Selbstgespräch, in-dem sie das graumelierte, glattgescheitelte dünne Haar hinter das Ohr strich, „wenn ich das nicht merkte, müßte ich meinen Herrn Freytschmidt nicht kennen. Zu reichlich Mittagbrot gegessen, da drüben!“ sie lächelte geringshäbig und wies mit dem Finger nach der Richtung von Haus Bornitz. „Dunmes Bung, die kochen auch nicht besser als ich! Abgeärgert und abgerackert hat er sich wieder in der Spinnerei oder Weberei, und darum will er nicht essen. Aber ich räume noch nicht ab, der Appetit wird schon noch kommen, er braucht dann nur zuzugreifen.“ Sie warf noch einen stolz beschiedigen Blick auf den einladend gedeckten und mit verschiedenen falten Schüsseln besetzten Tisch und entfernte sich dann schnell, denn sie hörte Freytschmidt zurückkommen und wußte aus Erfahrung, daß es nicht gerade ratsam sei, sich ihm aufzudrängen, wenn er dem Wunsche, ungestört zu sein, in nicht misszu-verstehender Weise Ausdruck gegeben hatte.

Eberhard, welcher Rock und Weste ausgelegt und eine graue Kappe angezogen hatte, durch-schritt, ohne von dem gedeckten Tisch Notiz zu nehmen, das hübsch eingerichtete, peinlich gehal-tene zweifsnittrige Gemach, welchem Frau Kühnel die Bezeichnung „Speisezimmer“ beigelegt hatte, und öffnete die Tür zu dem daranstoßenden Raum, in dem er sich vorzugsweise aufhielt, und welcher das Gepräge seiner Individualität trug. Es war ein Edzimmer und besaß als solches nach der einen Seite zwei, nach der andern ein Fenster, welche sämtlich auf den Garten gingen, doch schaute man darüber hinweg von der einen Seite auf die gegenüberliegenden Gebäude, von der anderen auf den Wald und die sich hinter denselben erhebenden Bergkuppen. Unter diesem Fenster stand der breit mit wohlgeordneten Papieren, Broschüren und Büchern be-deckte und mit einfachen, aber hübschen und zweckmäßigen Geräten ausgestattete Schreibtisch. Der davor stehende Sessel hatte Rohrgeslecht, wie die übrigen im Zimmer befindlichen Stühle. Ein großer viereckiger Tisch in der Mitte des Zimmers trug Mappen, Reißbrett und Beichen-utensilien, ein paar breite, vom Fußboden bis zur Decke reichende Schränke mit Glasscheiben waren angefüllt mit allerlei Apparaten und Ge-räten für chemische Untersuchungen und Experi-mente, mit Proben von Garnen, Stoffen und dergleichen. Einige Repositorien, von denen das eine quer ins Zimmer hineingerückt war, waren dicht besetzt mit Bänden meist fachwissenschaftlichen Inhalts. An den mit einer glatten tee-grünen Tapete beklebten Wänden hingen Land-tarten, einige große Photographien im schwar-zen Rahmen, Ansichten von Rom und Florenz darstellend, und im besten Lichte über dem mit einem schlichten, grünen Teppich bedeckten Kana-pe das Brustbild einer blonden Frau mit einer

Nose im gewellten Haar, in einem blauen Kleide, das Kundige die Zeit erkennen ließ, in welcher die Kaiserin Eugenie noch die Gesetzgeberin der Mode war. Wer sich dagegen darauf verstand, Phsyiognomien zu vergleichen, der fand mehr als einen verwandten Zug in dem Gesichte Eberhard Freytschmidts mit diesem weiblichen Porträt.

Auf dem Schreibtisch stand die Lampe zum Anzünden hergerichtet, Eberhard schob sie bei Seite. Es war dümmerig, aber nicht dunkel im Zimmer, und das entsprach der Stimmung, in der er sich befand. Schwer, wie unter dem Druck der starken Müdigkeit, ließ er sich auf den Sessel nieder, stützte den Kopf in die Hand und starrte hinaus auf den Himmel und die Berge, wo die Farben allmählich verblichen und alles in grau und weiß verschwamm.

Ein tiefer Seufzer hob Freytschmidts Brust; die Stille und der Friede des Sommerabends umgaben ihn, aber nicht wie sonst empfand er nach vollbrachtem Tagewerk die wohlige Ruhe, das Behagen dieser Stunde. Das Gespräch mit Walter hatte ihn bis in die Tiefe seiner Seele erschüttert, hatte aufgewühlt, was er mit starkem Willen begraben zu haben glaubte und ihm gezeigt, daß es nur unter einer sehr losen Decke geruht.

Eberhard Freytschmidt war der Sohn einer Cousine des Hauptmanns Göldner, die ebenfalls an einen Offizier verheiratet gewesen war, der beim Sturm auf die Düppeler Schanzen seinen Tod gefunden hatte. Wenige Jahre später war sie dem Gram um den heiligeliebten Gatten erlegen, ihre beiden noch im jugendlichen Alter stehenden Kinder, einen Sohn und eine Tochter, fast mittellos zurücklassend. Sie hatten in den Geschwistern Göldner großmütige Beschützer gefunden. Die kinderlose Frau Bergfeld in Qua-lisch hatte sich des Mädchens angenommen; Kommerzienrat Wilhelm Göldner, dessen Che auch erst nach mehreren Jahren durch eine Tochter gesegnet worden war, hatte den Knaben erziehen lassen und ihn zum Techniker bestimmt.

Eberhard hatte sich ohne Widerrede dem Wunsche seines Wohltäters gefügt, obwohl seine Neigung ihn auf den Beruf eines Naturfor-schers wies. Gut begabt und mit großer Stetig-keit, Willenskraft und Gewissenhaftigkeit aus-gerüstet, hatte er mit dem besten Erfolge die technischen Hochschulen in Karlsruhe und Berlin besucht, sich aber in der letzteren Stadt auch noch an der Universität immatrikulieren lassen und es möglich gemacht, Vorlesungen in seinen Lieb-lingswissenschaften zu hören und auf Laborato-riien zu arbeiten.

Freigiebig von seinem Gönner unterstützt, hatte er sich in Spinnereien, Webereien und Fär-bereien in Schottland, Belgien und der Schweiz praktisch ausgebildet, durch längeren Aufenthalt in den Fabrikstädten Englands und Frankreichs

seine Kenntnisse erweitert und sich endlich durch eine Reise nach Italien gewissermaßen vom Staube des Werktags gereinigt, bevor er nach Bornitz zurückgekehrt war, um sein Wissen und Können in den Dienst dessen zu stellen, dem er es zum großen Teil verdankte.

Kommerzienrat Wilhelm Göldner hatte ge-wünscht, daß der Pflegesohn seine Heimkehr be-schleunige. Er kränkelte seit einiger Zeit und wurde von dem Gedanken beunruhigt, die groß-artigen Werke, welche er geschaffen und mit sicherer, fester Hand geleitet hatte, könnten nach seinem Tode in ein Altiumunternehmen umge-wandelt werden, wie dies mit den Fabriken sei-nes verstorbenen Schwagers Bergfeld in Qua-lisch geschehen war.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Geiß.

Humoreske von Hans Wilhelm.

Radiorud vor oten.

Zum Winter, als wir zu vieren alle fünf Tage ein Quart Milch bekamen, tauchte vor unsern geistigen Augen plötzlich in leuchtenden Farben das Dorf Bentscharding auf, in dem wir während meines vor-jährigen Urlaubes vierzehn herrliche Tage bei un-rem Bester Balthasar gewesen waren.

Und unsere dreizehnjährige Enni rief: „Wißt Ihr noch, wie Geißmilch — mm!“

Das war nämlich der Ausdruck des höchsten Ent-zädens bei ihr.

Meine Frau meinte allerdings, die Geißmilch habe „so einen gewissen Geschmack“ gehabt. Aber Enni ließ sich dadurch in ihrer Begeisterung nicht stören, sondern machte den warm empfundenen Vor-schlag: „Wißt Ihr was! Wir schreiben an den Bester Balthasar, daß er uns eine Geiß verkauft. Dann haben wir nicht bloß im Urlaub luxurante Geiß-milch, sondern auch im Winter. Er kann sie uns ja ein paarmal in der Woche durch seinen Michel hereinbringen lassen.“

Allerdings wollte meine Frau hier einen kleinen Voranschlag machen, was das „Hereinbringen“ bei den jetzigen Bahnpreisen kosten würde. Wer unsere Enni duldet, wenn sie einmal in eine Idee verliebt ist, weder Voranschläge noch sonstige Berechnungen — und ich mußte also schreiben.

„Posavwend“ — so, wie unjer Bester diesen Begriff aussaßt — also nach nur vierzehn Tagen kam bereits ein Brief, der — weil Balthasar die Hausnummer falsch gemerkt und geschrieben hatte — zuerst in unserer ganzen Straße herumgetragen und von einem Nachbarn „verheimlicht“ geöffnet sowie von noch sechs anderen gelesen worden war.

„Liebe Frau Bas, Enni und Herr Bester!“ schrieb Balthasar. „Eine Geiß kommt Ihr haben zum Selbst-kostenpreis von zweihundert Mark und das Fuder, welches ich Euch später schreibe. Sie gehört Euch, sobald das Geld kommt. Wenn sie hin wird, ist es mit der Milch nichts. Außerdem kommt der Michel jeden Mittwoch und Samstag und bringt sie Euch. Mit bestem Gruß Euer freundlicher Bester.“

Der Brief löste verschiedenartige Empfindungen aus. Enni war restlos glücklich und wollte das Geld gleich wegtelegraphiert haben. Meine Frau schimpfte furchterlich über die Höhe des Kaufpreises — unsere Köchin, die selbst vom Lande ist, grinste für sich, während sie den Tisch abräumte — und ich ging